wurde, und der Ölberg. Der schwer beschädigte Christus steht heute auf dem neuen Friedhof. Unter dem Treppenaufgang lag früher ein kellerartiger Raum, in dem die hölzernen Deichel für die urkundlich öfters erwähnte Wasserleitung aufbewahrt wurden. Vom Dorfplatz her führte ein weiteres Tor zum Gottesacker. Dort stand beim sogenanten Kotteler, dem Dorfbrunnen, die alte Linde. An die Südostecke des Friedhofs war das Spritzenhaus angebaut, das bei Bedarf auch als Arrest verwendet wurde. Auf der Flurkarte von 1831 ist noch der Grundriß der alten Kirche zu erkennen. Damals lag der Kirchturm noch auf der Ostseite.

Wie Zeitungsanzeigen im Remstalboten berichten, bestanden die Mauern des Bauwerkes aus 4 bis 6 Fuß dicken Quadern, die bis unter das Dachgebälk reichten. Umgerechnet ergibt das nach unseren Maßen eine Mauerstärke von 1,20 bis 1,80 Metern. Das Schiff der Kirche war rund 18 Meter lang, 12 Meter breit und ungefähr 6 Meter hoch. Die Breite des Turmes ist mit 9 Metern, seine Tiefe mit 8 Metern und seine Höhe mit 11 Metern angegeben. Auf der Ostseite des Turmes befand sich eine Uhr, die 1856 öffentlich versteigert wurde. Die Sakristei war an die nördliche Turmmauer angebaut. Das Geläut der Kirche wurde 1821 ergänzt. Die damals gegossene Glocke wurde von Heinrich Kurz in Stuttgart geliefert.

Über den baulichen Zustand der Kirche erhalten wir durch das Baugesuch von Pfarrverweser Mauch aus dem Jahre 1843 Kenntnis. Doch dürfen wir den Inhalt der Schrift nicht allzu wörtlich nehmen, denn dem Geistlichen war an einer neuen Kirche viel gelegen.

Nach dieser Beschreibung wird die Kirche als baufällig, in schlechtem Zustand, mit vielen Mängeln und Gebrechen dargestellt. Der Pfarrverweser meldet: Alle Pfründbeschreibungen heben hervor, daß das Kirchlein äußerst schwermütig, feucht und dunkel sei. Schon längst wäre die Emporkirche eingestürzt, und hätte die Gläubigen unter sich begraben, wenn sie nicht gestützt würde. Der Besuch der Kirche sei lebensgefährlich. Die Sakristei sei im Winter besonders feucht und die Hostien müßten im Winter entweder in der Schule oder im Pfarrhaus aufbewahrt werden. Kürzlich habe der Bauinspektor aus Schwäbisch Gmünd ganz offen anerkannt, daß der unzureichende Kirchenraum nur durch einen Neubau ersetzt werden könne. Nach der neuesten Pfarrbeschreibung habe die Gemeinde 829 Katholiken, darunter 545 Kommunikanten und 284 Kinder. Das Langhaus enthalte nur 14 Stühle für die Männer und 15 für die Frauen. In den Bänken hätten nur 203 Personen Platz. Auf dem sehr schmalen Raum, der zwischen den Stühlen und den Seitenaltären übrig bleibe, seien acht kleine Notstühle aufgestellt worden. Darin fänden 56 Kinder Platz. Ursprünglich sei dieser Platz nicht für Bänke berechnet gewesen. Auf der Empore stünden weitere 16 Stühle, in denen 80 Personen Platz fänden. Außerdem sei noch für weitere 20 Kirchgänger Raum zum Stehen vorhanden. Der Chor (unter dem Turm) sei im Verhältnis zum Schiff viel zu schmal. Bei einer Seelenzahl von 829 Personen könnten deshalb nur 459 in der Kirche Platz finden. Wenn der leere Raum in den Gängen nicht mitgerechnet würde, dann fänden nur noch 339 Kirchgänger in der Kirche einen Platz. Bei den sonn- und feiertäglichen Gottesdiensten müsse sich der Geistliche durch die Menge hindurchzwängen, und er könne nur über die Stufen des Seitenaltars zur Kanzel emporsteigen. Wegen der Raumnot müßten seine Pfarrkinder in die benachbarten Kirchen laufen. Für 150 Schüler seien nur zwei Lehrer vorhanden, und zwei Drittel der schulpflichtigen Kinder fänden in der Kirche keinen Platz. Welche Nachteile für die Jugend dadurch entständen, brauche er wohl nicht besonders hervorzuheben. Alle Bänke und Stühle befänden sich im elendesten Zustand. In den Bänken für die Kinder könne man weder knien noch sitzen. Diesem Übelstand müsse daher durch einen Neubau umgehend abgeholfen werden. Schon in der Pfarrbeschreibung von 1827 sei dieser Übelstand hervorgehoben worden. Der bisherige Geistliche habe lediglich aus Scheu vor den mit einem Neubau verbundenen Unbequemlichkeiten sich nicht dazu bewegen lassen, und die Sache sei dadurch immer weiter hinausgeschoben worden. Keine der alten Kirchen in der ganzen Umgebung befände sich in einem so schlechten Zustand wie die Kirche in Iggingen.

Hier bricht der Bericht von Pfarrverweser Mauch ab. Leider enthält er keine Nachrichten über die Innenausstattung der Kirche. Die neue Kirche wurde im neuromanischen Stil errichtet und im Jahre 1859 eingeweiht.

Die Krippe im Münster ist nun fertig

Albert Deibele

Noch zur rechten Zeit gelang es der Künstlerin Anne Kaiser in Iggingen, die Hauptfiguren zur Drei-Königs-Gruppe — Maria mit dem Kinde — fertigzustellen. Letztes Jahr behalf man sich, indem man von der Weihnachtskrippe Maria und das Kind entlehnte. Dies entspricht jedoch keineswegs dem biblischen Geschehen; denn von der Geburt Christi bis zur Anbetung der drei Könige muß ein längerer Zeitraum liegen, das Kind muß also schon über die ersten Monate weggewesen sein. Dem trägt die neue Gruppe Rechnung.



Anne Kaiser: Die hl. Familie. Aus der Gruppe „Anbetung der drei Könige" im Münster

Das Dreikönigsfest führt auch den Namen „Fest der Erscheinung des Herrn", denn an diesem Tage hat sich Christus zum erstenmal der weiten Welt gezeigt als das Licht zur Erleuchtung der Heiden. Diesen Gedanken will die Künstlerin herausstellen. Wir sehen also das Kind nicht mehr als unbeholfenen Säugling in der Krippe liegen, sondern es steht aufrecht auf dem Schoße der Mutter. Voll Hoheit und Würde nahen sich ihm die drei Weisen. Einer von ihnen ist vor Erstaunen und Ergriffenheit in die Knie gesunken. Die anderen verhalten einen Augenblick, als wollten sie erst bitten, nähertreten zu dürfen. Trotz des Adels der drei Gestalten, trotz der fürstlichen Pracht der Gewänder bleibt das kleine Kind der Mittelpunkt des Geschehens. Erwartungsvoll, in tiefem Ernst, aber in königlicher Haltung schaut es auf die heiligen drei Männer. Es hebt die Händlein empor, als wollte es sagen: Sehet, hier ist der, den ihr gesucht habt! Verkündet nun euren Völkern, daß ihr den gesehen habt, auf den die Menschheit wartet! Im Innersten ergriffen betrachtet Josef das Geschehen. Er staunt über die wunderbaren Ereignisse, in die er, der schlichte Handwerker, hineingestellt wird, seit sich sein Schicksal mit dem Mariens verflochten hat. Auch sie ist tief ergriffen.

Bewußt hat die Künstlerin Maria nicht als junges, kaum erwachsenes Mädchen dargestellt, sondern als reife Frau mit mütterlichen Zügen. Sie weiß, was auf sie wartet; sie ist aber bereit, ihren Anteil am Erlösungswerke zu tragen. Dafür wird sie aber auch selig gepriesen werden von allen Geschlechtern der Erde.

Mit dieser neuen Gruppe ist die Weihnachtskrippe im Münster fertig geworden. Absichtlich wurden die Gestalten nicht in abstrakter Weise ausgeführt, sondern so dargestellt, daß sie zum Volke, vor allem zu den Kindern, ohne große Erläuterungen sprechen. Freuen wir uns über die neue Bereicherung unseres Münsters! Der Künstlerin, aber auch dem Münsterpfarrer, der das Werk kräftig vorangetrieben hat, unseren Dank und unsere Anerkennung!

Pfarrer Jakob Dangelmayer von Wißgoldingen und seine Eltern auf drei Strobelbildern von 1766

A. Deibele

Im Gasthaus „Zum Adler" zu Wißgoldingen hängen 4 kaum bekannte Strobelbilder. Sie waren sehr schlecht erhalten, sind nun aber wieder hergestellt worden. Drei dieser Bilder sind auf der Rückseite bezeichnet, so daß man den Künstler, die Zeit der Entstehung und die dargestellten Personen wenigstens dem Namen nach kennt. Die drei Inschriften lauten:

1. Jakob Dangelmayer Parochus Wißgoldingae Natus 1738 die 9. January. J. G. Strobl pinxit 1766 das heißt: Jakob Dangelmayer, Pfarrer zu Wißgoldingen, geboren am 9. Januar 1738. Gemalt von J. G. Strobl 1766.

2. Michael Dangelmayer seines Alters 57 Jahre. J. G. Strobl pinxit (gemalt) 1766

3. Maria Veronika Dangelmayerin Ihres Alters 53 Jahre J. G. Strobl. (Die Jahreszahl ist unleserlich, sicher auch 1766)

Das 4. Bild ist nicht bezeichnet. Es stellt nach der Meinung des Adlerwirts Straubenmüller den Adlerwirt Josef Hegele in Waldstetten dar. Der Maler ist zweifellos auch J. G. Strobel.